

Laudatio von Christian Felber für Alberto Acosta

Träger des Internationalen Hans-Carl-von-Carlowitz-Nachhaltigkeitspreises 2017

beim [Verleihungsakt](#) am 23. November 2017 im Opernhaus Chemnitz

Sehr geehrtes Festpublikum,

sehr geehrter Herr Füsslein,

sehr geehrter Herr Schellnhuber,

lieber Alberto!

1. Allgemeine Einleitung

Heute freuen sich vielleicht drei Alberto Acostas: Dein Sohn Alberto Acosta, dessen Sohn, einer deiner 5 Enkel, der ebenfalls Alberto Acosta heißt. Auch Dein Vater hieß Alberto Acosta und auch dessen Vater, Dein Großvater.

Der hier und heute ausgezeichnete Alberto Acosta ist einer der führenden Intellektuellen Lateinamerikas und Verfechter einer Ethik und Philosophie der tiefen Nachhaltigkeit.

Alberto Acosta ist der vielleicht bekannteste Vordenker des Buenvivir oder sumak kawsay – der Weltanschauung und Werthaltung für ein gutes Leben für alle – für alle Lebewesen.

Er kennt nicht nur die Traditionen der Indigenen, sondern auch die Deutschen Beiträge zur internationalen Nachhaltigkeitsdiskussion. Er kennt und schätzt Joachim Schellnhuber ebenso wie Carl von Carlowitz – er hat interkulturelle Nachhaltigkeitskompetenz. Alberto Acosta setzt sich nicht nur für nachhaltige Lebens- und Wirtschaftsweisen ein, sondern er geht einen Schritt weiter: Er möchte verbindliche und einklagbare Rechte für die Natur erreichen!

2. Biografie

Wer ist Alberto Acosta, der 3.?

Alberto Acosta Espinosa wird 1948 in der ecuadorianischen Hauptstadt Quito als Sohn einer humorvollen Rechtsanwaltes und einer kunstvollen Floristin geboren. Er wächst in einem gut behütetem bürgerlichen Haushalt auf, mit „nur“ einer jüngeren Schwester. Doch die Schwester seiner Mutter ist mit dem Bruder seines Vaters verheiratet, diese haben zusammen 13 Kinder und sind die Nachbarn. So wächst Alberto gefühlt in einer Großfamilie auf, traditionell, katholisch und ohne materielle Entbehrungen.

Die Bruder des Rechtsanwalts ist Bankdirektor, die Familienfinanzen reichen für eine Privatschule für Alberto und für eine Studienreise nach Deutschland, wo Herr Acosta zehn Jahre lang lebte und dieses Land und seine Sprache tief kennen lernen. Weshalb wir ihm in Kürze auch auf Deutsch lauschen dürfen.

3. Studien und Familiengründung in Deutschland

Alberto kam mit 22 Jahren nach Deutschland, kurz nach dem Schicksalsjahr 1968, und blieb eine ganze Dekade bis zu seinem 31. Lebensjahr. Er studierte in Köln Betriebswirtschaft (mit Schwerpunkt Außenhandel) und Volkswirtschaft mit Spezialisierung auf Energiewirtschaft.

Alberto widmete sich im Land der Dichter und Denker nicht nur den Studien, er heiratete auch – die Tochter des ecuadorianischen Botschafters in Deutschland. Aus dieser ersten Ehe ging Sohn Alberto hervor, der heute als Ökonom in Guayaquil lebt, der größten Stadt Ecuadors. Aus der Sicht des Vaters ein konservativer Ökonom, der mit der Tochter eines noch konservativeren Ökonomen verheiratet ist - für ein lebhaftes politische Debattenkultur innerhalb der Familie ist gesorgt.

Alberto war aber – zumindest in seiner Jugend – selbst kein Hippie. In Deutschland zog er Motorräder dem öffentlichen Verkehr vor und zog seine CO₂-Spuren durch ganz Europa.

4. Professionelle Karriere

Und auch die ersten Stationen seiner beruflichen Karriere sind eher dem schwarzen als dem grünen Sektor zuzuordnen. Er arbeitete für die „[OLADE](#)“, die lateinamerikanische Energie-Organisation (Organización de Latinoamérica de la Energía) und die staatliche ecuadorianische Erdölgesellschaft CEPE.

Später wird er Mitarbeiter am Instituto Latinoamericano de Investigaciones Sociales [ILDIS](#), wo er 15 Jahre als Forscher arbeitet. Und hier trat der so genannte Avocado-Effekt ein, außen schwarz, innen grün.

5. Wendejahre

Ein wichtiger „Transformationsfaktor“ in Albertos Leben war seine zweite Frau Anamaría **Varea**, die ihn seit mehr als 30 Jahren auf seinem Weg begleitet und nicht nur zwei Töchter schenkte – Alegría und Sofía: Freude und Weisheit.

Sie bringt auch eine neue Perspektive in sein Leben. Er war Ökonom, Marketingmanager der staatlichen Erdölgesellschaft, klassischer „Extraktivist“ - noch nicht Carlowitz-preiswürdig. Sie war – und ist heute noch – Biologin, **Biodiversitätsschützerin** und arbeitet mit den indigenen Gemeinschaften in Amazonien, in den Anden und an der Pazifikküste.

Auf einem gemeinsamen Spaziergang durch den amazonischen Regenwald ereignete sich die Schlüsselszene: Sie kamen beim anmutigen Wasserfall San Rafael an einer Öl-Pipeline vorbei. Alberto bemerkte, dies sei die Schlagader der ecuadorianischen Wirtschaft. Anamaría widersprach: „Nein, hier fließt das Blut Amazoniens ab – ... in Anspielung auf das weltberühmte Buch des uruguayischen Chronisten Eduardo Galeano „Die offenen Adern Lateinamerikas“.

Unterstützt wurde der Perspektivenwechsel durch seine langjährige Arbeitsstätte ILDIS, die ihn auch nach Amazonien brachte, wohin er in seinen frühen Jahren schon mehrmals gereist war. Als Verantwortlicher für Regionalentwicklungsprojekte arbeitet er intensiv mit indigenen Gemeinschaften an innovativen Entwicklungsmodellen, unter anderem mit dem Volk der [Sarayaku](#). Dieser Indigenenstamm lebt im Herzen der Amazonasregion. Der Regenwald Ecuadors gilt gemeinsam mit dem Perus als „Epizentrum der globalen Biodiversität“. Der Stamm der Sarayaku verwaltet davon 135.000 wertvolle Hektar – „Ahnenland“, das Land ihrer Vorfahren, für das sie den

Rechtstitel des „Gemeinschaftslandes“ erhalten haben. Bei uns gibt es den vergleichbaren Begriff der Allmende („Das, was allen gehört“).

Die Sarayaku haben ein ganz anderes Entwicklungsverständnis als die Weltbank. Sie wollen die Natur tief verstehen und im Einklang mit ihr leben, einschließlich der spirituellen Dimension. Sie verehren sie als Pachamama, Mutter Erde, die den Menschen alles schenkt, was sie zum Leben brauchen: Sie essen die Fische aus dem Fluss, heilen sich mit Medizinpflanzen aus dem Wald und bauen ihre Häuser aus dem Holz sorgfältig gewählter Bäume, ganz im Sinne von Carl von Carlowitz. Schamanen sorgen für den Zusammenhalt und das Gemeinwohl der Gruppe. Hier lernte Alberto das **sumak kawsay**, das buen vivir in Ecuador kennen.

Die Weltbank hingegen treibt in dieser „Wildnis“ mit den Stimmen Deutschlands und Österreichs den Straßenbau, die Viehzucht auf gerodeter Waldfläche und die Ausbeutung von Bodenschätzen voran. Schon 1992 hatte das Volk einen Marsch in die Hauptstadt organisiert, um gegen diese Form der Entwicklung, die aus der Sicht der Indigenen Zerstörung ist, zu protestieren und seine Rechte zu erwirken. Sie erzielten einen Teilerfolg: Zwar wurde ihnen das Land zugesprochen, doch die Ausbeutung von Bodenschätzen bleibt – mit Zustimmung der Bewohner – erlaubt.

Die Erdöl-Extraktion ist die Schicksalsfrage des Landes. Auf den kolonialen Extraktivismus, schreibt Alberto in seinen Büchern, folgte der „**Neoextraktivismus**“. Nationale und US-Ölgesellschaften holen das schwarze Gold aus dem grünen Juwel, und zerstören dabei nicht nur das ökologische Erbe der Menschheit, sie verletzen auch die Menschenrechte der indigenen Bewohner. Leichtsinniger Weise hat auch Ecuador eine Reihe von „bilateralen Investitionsschutzabkommen“ unterzeichnet, darunter mit Deutschland, das den Erdölkonzernen ein direktes Klagerechte gegen den Staat Ecuador und Anspruch auf Schadenersatz zusichert. Die betroffenen Menschen und die Natur haben in diesen Verträgen keine Rechte und keinen Anspruch auf Schadenersatz. Und sie haben diesen Verträgen auch nie zugestimmt. Im Jahr 2012 kommt es zum Eklat: Ein US-Ölkonzern, der sich als „unfair behandelt“ betrachtet, erhält von einem privaten 3-Mann-Schiedsgerecht Recht, und Ecuador wird zur Leistung einer Schadenersatzsumme von **2,4 Milliarden US-Dollar** verurteilt – an den Konzern! Das entspricht fast 60% der jährlichen Gesundheitsausgaben des Landes und 135% des jährlichen Bildungsetats!

(Vorsicht: Konzernklagen können einschneidender wirken als die schäubelste Austeritätspolitik!)

Während über CETA, TTIP und Jefta (Zwangshandelsabkommen mit Japan) den Konzernen immer weitere Rechte in die Hand gibt, beginnen die ersten Länder auszusteigen. Ecuador hat im Mai dieses Jahres alle bilateralen Investitionsschutzabkommen gekündigt – auch mit der Schweiz und Deutschland. Allein dafür ist der Carl von Carlowitz-Gesellschaft zu danken, weil sie mit der Preisverleihung die Möglichkeit gibt, auf ein himmelschreiendes Völkerunrecht, den Investorenprotektionismus mit Direktklagerechten von Konzernen gegen Demokratien aufmerksam zu machen.

Die Erfahrung des Abwehrkampfes der **Sarayaku** gegen die Erdölexploration auf ihrem heiligen Land war ein Schlüsselerlebnis, das die politische Person Alberto Acosta, die er heute ist, verstehen hilft.

6. Naturschutz

Heute tritt Alberto „aus tiefstem Herzen“ dafür ein, dass das Erdöl in der Erde bleibt – sonst wäre es ja auch kein **Erdöl** mehr. International bekannt wurde Acosta durch seinen Einsatz für das Yasuní-Nationalpark, das vom „Fluch des Rohstoffreichtums“ ein schmerzvolles Lied singen kann. Mit der sogenannte Yasuní-ITT-Initiative versuchte Alberto als Energie- und Bergbauminister zu erreichen,

dass die internationale Staatengemeinschaft Ecuador für den Verzicht auf die Förderung des Erdöls entschädigt, im Ausmaß von 50 Prozent der erwarteten Einkommen. Das wären für einen Zeitraum von 13 Jahren in Summe 4 Milliarden Dollar gewesen. Der deutsche Bundestag nahm 2008 einen Antrag zur Unterstützung der Initiative mehrheitlich an, doch die Regierung zierte sich gemeinsam mit anderen Erdöl-Importeuren. Statt vier Milliarden Euro kamen Zusagen über 350 Millionen \$, im Topf landeten gar nur 13 Millionen. 2016 gab Präsident Rafael Correa den „Öl-Block“ inmitten des Naturschutzgebietes zur Förderung frei. Diese Entscheidung war einer von vielen Konfliktpunkten zwischen dem Preisträger und dessen vormaligen Freund und Mitsstreiter Rafael Correa.

7. Politik

Damit sind wir beim entscheidenden Bruch in seinem politischen Leben. Langzeitpräsident Rafael Correa und Alberto Acosta lernten sich im politischen Diskussionsraum „**Ecuador Alternativo**“ kennen, wo sie Visionen teilten und politische Pläne schmiedeten. Über die Partei Alianza País kamen sie in die Regierung, Rafael Correa, der Jüngere und in den USA ausgebildete Star-Ökonom, als Präsident, Alberto Acosta, der schon geläuterte Senior und Antiextraktivist, als Energieminister.

Die jüngere Generation hatten hohe Erwartungen in das Modernisierungsprojekt, dass die einen „Bürgerrevolution“, die anderen „**Sozialismus des 21. Jahrhunderts**“ nannten - *womit konkret eine Mischung aus christlicher Soziallehre, Befreiungstheologie und nachhaltiger Neokeynsianismus gemeint sein könnte*. Aus dem gemeinsamen Erneuerungsprojekt ging auch die Verfassungsinitiative hervor, das neben direkter Demokratie die Anerkennung der Plurinationalität (wir sprechen gerne von kultureller Vielfalt) bringen sollte und das Land weg vom Extraktivismus auf Nachhaltigkeitskurs.

Dieses Projekt war demokratisch vorbildlich. Zunächst sprachen sich in einer Volksabstimmung 81 Prozent der Bürgerinnen und Bürger für eine Verfassungsreform aus. Danach wählte das Volk 137 „asambleístas“ in den Konvent, und die 137 „asambleístas“ wählten den ehemaligen Energieminister **Alberto Acosta** zu ihrem Vorsitzenden. Mit ihm als Spiritus rector entstand die in mehreren Bereichen fortschrittlichste Verfassung der Welt. Doch auf dem Weg traten weitere Risse zwischen dem Machtkern der Regierungspartei und dem Anwalt der Natur auf: Einen Monat vor Ende der Versammlung legt Alberto Acosta den Vorsitz nieder. Er hatte für eine Verlängerung des Konvents plädiert, um einige Passagen sauberer auszuarbeiten; damit konnte er sich nicht durchsetzen und beendete sein Mitwirken in der Verfassungsversammlung als einfaches Mitglied.

Correa und sein Kabinett entfernten sich auch in der Regierungspraxis immer weiter vom „buen vivir“ und dem Geist der Verfassung. Diese fortschreitende **Entfremdung** führte zunächst zur Gründung einer politischen Gruppe: „Montecristi Vive“, die sich für die Achtung und Priorisierung der vom Volk beschlossenen Verfassung einsetzte: Die Verfassungsinhalte sollen tatsächlich das höchste Recht sein. Und sie bewegte Alberto Acosta dazu, bei den Präsidentschaftswahlen 2013 gegen seinen früheren Weggefährten Rafael Correa anzutreten. Sein Wahlbündnis aus einer Indigenen-Partei, einer linken Gruppierung (Movimiento Popular Democrático) und Montecristi Vive hatte jedoch keine Chance und unterlag dem amtierenden Señor Presidente klar.

Heute sehen Beobachter diese Entfremdung zweier Führungspersönlichkeiten als „verlorene Chance für das Land“.

8. Das Erbe: Die Verfassung von 2008

Alberto Acostas zentrales Oeuvre ist jedoch vollbracht. Die Verfassung von Ecuador, die am 28. September 2008 in einem Referendum von der Bevölkerung mit großer Mehrheit angenommen wurde, kann in mehreren Aspekten als weltweites Vorbild angesehen werden.

Nicht nur wird zweimal die Pachamama gewürdigt – in der bolivianischen Verfassung nur einmal. Sondern es findet sich ein ganzer Abschnitt über das gute Leben. Ganz vorne, bei den Grundrechten, noch vor den Rechten der Personen und der Gemeinschaften. Zu einem Guten Leben zählen nicht nur Trinkwasser, Ernährung, Wohnung, Gesundheit, Bildung, Wissenschaft oder Kunst, sondern auch soziale Sicherheit und eine intakte Umwelt. Als verfassungsmäßig verbriefte Rechte.

Drittens werden in einem eigenen und ganzen Kapitel die „Rechte der Natur“ angeführt. Damit ist die Verfassung dem Grundgesetz nicht nur eine Nasenlänge, sondern ein **Substanzstück** voraus. - Anekdote am Rande: Ich war Anfang des Monats in Nürnberg auf einem Kongress über mögliche „Rechte der Natur“ - auch in Deutschland gibt es dazu einen Expertenzirkel, der eine gleichnamige Schriftenreihe herausbringt. Während dort hinterfragt wird, ob es überhaupt gelingen kann, die Rechte der Natur im Grundgesetz zu verankern und ob das bedeuten würde, dass das einzelne Krütlein oder Insekt mit gleicher Würde ausgestattet werden muss wie der Mensch – findet sich in der Verfassung von Ecuador dazu ein sehr richtungsweisender Absatz, den ich zitieren möchte:

„Die Natur oder Pacha Mama, in der das Leben sich reproduziert und entfaltet, hat das Recht auf ganzheitliche Anerkennung ihrer Existenz, die Erhaltung und Erneuerung ihrer vitalen Kreisläufe, Strukturen, Funktionen und Entwicklungsprozesse.“ (Art. 71)

Es geht ums Ganze: In seinem Buch „Buen Vivir“ übersetzt Alberto: „Es geht nicht um die Verteidigung von unberührter Natur, sondern um den Erhalt der Lebenssysteme“.

Tiefe Nachhaltigkeit bedeutet: Es geht um die Anerkennung der Selbsterschaffung (Autopoiese), Selbstregulierungs- und Stabilisierungsfähigkeit (bis zur Homöostase) und der evolutiven Kraft der Natur als Quelle allen Lebens (Pachamama). Eine lehrreiche systemische Sicht, die wir letztlich den Indigenen verdanken, die dem **Entwicklungswahn** der Weltbank im Weg stehen.

(...)

Die 2008 vom Volk angenommene Verfassung sieht auch bundesweite Volksentscheide vor. Ein zivilgesellschaftliches Bündnis, die „[Yasunidos](#)“, sammelte weit mehr als die nötigen 580.000 Unterschriften, um die Ölförderung im Nationalpark Yasuní zu stoppen. Doch die Nationale Wahlbehörde erklärte so viele davon für ungültig, dass das Quorum nicht zustande kam – dem Volk wurde die begehrte Abstimmung verweigert.

Dennoch: Der „bundesweite Volksentscheid“, der in Deutschland von „Mehr Demokratie e. V.“ angestrebt wird und längst auf mehrheitliche Unterstützung in allen Fraktionen genießt (das Problem ist, dass seine Einführung einer Zweidrittelmehrheit bedarf, und den verhindert die CDU derzeit im Alleingang, Mutter/i/partei möchte auch im 21. Jahrhundert ohne Souverän entscheiden), hat der heute Ausgezeichnete in seinem Land erfolgreich durchgesetzt. Ein ganzer Verfassungsabschnitt behandelt das Thema der „Direkten Demokratie“. Und ist uns überholten Europäern damit **auch ein demokratiepolitisches Vorbild**.

Die Angst vor dem Volk ist sehr verständlich. Es war nicht nur das Volk, das die Berliner Mauer zum Einsturz brachte, es war der österreichische Souverän, der schon **1978** die Inbetriebnahme des von der Regierung befürworteten Atomkraftwerks verhinderte; der in der Schweiz für die Errichtung des besten Bahnnetzes der Welt stimmte, indem von der Regierung für den Straßenbau vorgesehene Milliarden in den Bahnausbau umgelenkt wurden; und der in München vor zwei Wochen gegen den Willen der Stadtregierung für die Stilllegung des Steinkohlekraftwerkes votierte.
Was könnte da noch auf Bundesebene passieren?

Vielleicht könnten eines Tages der Natur Rechte eingeräumt werden. Und die Natur als schutzwürdiges Rechtssubjekt anerkannt werden. Alberto setzt sich jedenfalls leidenschaftlich für eine „Universelle Erklärung der Rechte der Natur“ ein, seit er mit Ende des Vorjahres seine Lehrtätigkeit auf der Internationalen Universität [FLACSO](#) (Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales) beendet hat und im nunmehrigen **Unruhestand** dem politischen Ganztagsengagement frönen kann.

Und er spricht uns Mut zu: „**Im Lauf der Rechtsgeschichte war jede Ausweitung von Rechten erstmal undenkbar.**“ Leider, muss man einwerfen, hat er da nicht ganz recht. Denn so sehr seine Analyse auf die Ausweitung der Grund- und Menschenrechte auf Randgruppen, auf Frauen, auf das dritte Geschlecht oder auf die demokratischen Souveränsrechte zutrifft – die Rechte juristischer Personen (vulgo transnationale Unternehmen) werden gerade in Windeseile ausgeweitet, bis hin zur totalen Verbiegung und Pervertierung des Völkerrechts in Gestalt von Klagerechten für juristische Personen gegen „indirekte Enteignung“. Während Menschen, **natürliche Personen**, deren Menschenrechte, ihre Gesundheit, ihre Lebensräume, ihre Würde am Arbeitsplatz missachtet und **direkt** von juristischen Personen verletzt werden, auf internationaler Ebene **kein Gericht und keine Gerechtigkeitsinstanz** anrufen können; – können juristische Personen vor internationalen Schiedsgerichten nicht nur gegen direkte, sondern selbst gegen indirekte Enteignung klagen – zum Beispiel gegen Gesetze zum Schutz der Natur, der Umwelt, des Klimas oder des Lebensraums der indigenen Bevölkerung.

Alberto Acosta fordert: Mehr Rechte für die Menschen, mehr Rechte für die Natur und mehr Pflichten für juristische Personen:

- einklagbaren Schutz der Menschenrechte entlang der gesamten Lieferkette;
- einklagbare Arbeits- und Sozialstandards;
- internationale Steuerkoordination und Transparenzpflichten;
- neben der verpflichtenden finanziellen Preisauszeichnung verpflichtende ökologische Preisauszeichnung;
- Verpflichtende Erstellung einer Gemeinwohl-Bilanz, deren Ergebnis über leichteren oder schwereren Zugang zum Ethischen Weltmarkt entscheidet;
- verpflichtende Eintragung ins Lobbyregister erst der EU und dann in ein globales;
- globale Marktordnung mit Fusionskontrolle, damit Bayer und Monsanto nicht vor den Traualtar der Konzerne geführt werden können, sondern geteilt werden auf ungefährliche Größe.
- Und das Recht, gegen indirekte Enteignung zu klagen, muss aus dem Völkerrecht gestrichen werden!

Zu unserer großen Freude ist Alberto Acosta vor wenigen Wochen Botschafter der Gemeinwohl-Ökonomie geworden. Das ist eine Fügung, die die Welt wieder in die Fugen bringt, Herr Füsslein! Diese Veranstaltung kann dazu beitragen dass die Kräfte für eine tiefere Nachhaltigkeit, für eine Gemeinwohl-Ökonomie und das Buen Vivir gemeinsam eine Änderung dieses Völker-Unrechts herbeiführen.

9. Die Person Alberto Acosta

Die Preisverleihung ist nicht nur hochverdient und von internationaler Relevanz, sondern sie passt auch perfekt zum Unruhestand des Preisgekrönten, dem nachgesagt wird, er gehöre dem internationalen Weltrettungs-Jet-Set an.

Seine Frau Anamaría meint, seine politische Leidenschaft sei so groß, dass sein Leben wie ein permanenter politischer Akt sei.

Alberto Acosta Äußerst gilt als hochproduktiv, in der Früh macht er die 5 Tibeter und geht dann an den Computer, um einen Text zu schreiben – meist ein Gastbeitrag für eine Zeitung oder ein Kapitel für ein neues Buch. 2012, 2013, 2014, 2015, 2016 und 2017 erschienen sechs in Folge. Das bekannteste, „Buen vivir“, ist auch auf Deutsch erschienen.

Der „public intellectual“ gibt Fernseh-Interviews zu aktuellen Themen. Seine Gastbeiträge erscheinen auch hierzulande regelmäßig in der Zeitung „Neues Deutschland“.

Zu all dem twittert er – für gegenwärtig 81.300 „Followers“. Die heutige Preisverleihung kommentierte er auf Twitter: „Ein guter Grund, meinen Einsatz für die Menschenrechte und die Rechte der Natur zu verstärken.“

Auch als Kulturbotschafter ist er regelmäßig auf Tournee – mit der Grupo SAL, die heute auch diese Zeremonie einrahmt und sich aus lateinamerikanischen und deutschen Musikern zusammensetzt. Mal treten sie mit Alberto Acosta auf, mal mit dem Befreiungstheologen Ernesto Cardenal, mal mit der Literaturnobelpreisträgerin Gioconda Belli.

Albertos größtes Anliegen ist nach Ansicht von Nahestehenden die Suche nach Wahrheit, er ist ein lebenslanger Student, liest permanent und sucht immer etwas Neues. Freunde beschreiben ihn als integer, klug, gerecht und vor allen Dingen unerschütterlich humorvoll – wie der eigene Vater. Diese Eigenschaft kommt gerade in schwierigen und schmerzvollen Momenten zum Tragen.

Und er liebt Kinder, nicht nur seine eigenen drei, er genießt das Großvater-Dasein und hat mit seinen Enkeln sein inneres Kind wiederentdeckt.

Die größte Schwäche, die er mit nicht wenigen Menschen teilt, die eine „Botschaft“ in sich tragen, ist das Genießen von Freizeit - obwohl diese ein wichtiger Baustein des Guten Lebens ist.

Lieber Alberto, wir alle wünschen Dir, dass sich Dein Unruhestand mit Deinem Ruhestand aufs Produktivste verbindet, damit Du Dich noch viele Jahre mit Kraft und Überzeugung, mit menschlicher Wärme und intellektueller Schärfe für Deine so wichtigen Anliegen einsetzen kannst, für die Du heute zu Recht und hochverdient ausgezeichnet wirst.

Alberto Acosta Espinosa, gemeinsam mit der Mutter Erde danken wir Dir Deinen Beitrag zu einer globalen Kultur der Nachhaltigkeit.

+++++

Chemnitz, am 23. November 2017